

Wohnungslose von der Straße lesen.

2,40 Euro, davon 1,20 Euro für den/die VerkäuferIn

[soziales/politik/wirtschaft/kunst/kultur](#) [fiftyfifty.de](#)

BILDER  
DER ARMUT  
*fiftyfifty*  
*spezial*  
in Heftmitte!



Protest gegen Diskriminierung:

## Obdachlose als Lebende Skulpturen



Dr. Jasper Prigge ist Rechtsanwalt und im Beirat von *fiftyfifty*. Er hilft Obdachlosen immer wieder, ihre Rechte durchzusetzen.

Foto: privat

Wir danken allen sehr herzlich, die die Projekte von *fiftyfifty* unterstützen und unterstützen haben. Unser Spendenkonto lautet:  
Asphalt e.V.,  
IBAN: DE 3536  
0100 4305  
3966 1431  
BIC: PBNKDEFF

## Liebe Leserinnen und Leser,

wenn Menschen auf der Straße leben müssen, weil sie keine Wohnung haben, liegt es in der Hand jedes Einzelnen von uns, ihnen mit Wertschätzung entgegenzutreten. Dies kann zum Beispiel durch den Kauf einer *fiftyfifty* als einer Möglichkeit der Hilfe zur Selbsthilfe.

Der Staat hingegen hat nicht nur eine moralische Pflicht, sich um die Menschen zu kümmern, die dazu gerade nicht in der Lage sind. Er ist durch das Sozialstaatsprinzip in Artikel 20 des Grundgesetzes auch rechtlich dazu gehalten, die Voraussetzungen für ein menschenwürdiges Dasein sicherzustellen. Diese grundlegende Verpflichtung fällt allerdings allzu schnell anderen Interessen zum Opfer, beispielsweise dem Wunsch nach einer „sauberen“ Innenstadt. Mit Verboten und Bußgeldern gehen nicht wenige Städte gegen Obdachlose vor. Ihnen kommt gelegen, dass sich die Betroffenen in der Regel nur schwer gegen Maßnahmen wehren können. Wer auf der Straße lebt, wird seinen Fall selten vor Gericht bringen – Rechtsschutz muss man sich leisten können. Dabei agieren die Städte häufig auf einer wackligen rechtlichen Grundlage.

Das musste beispielsweise die Stadt Duisburg feststellen. In der Innenstadt sollte ein Alkoholverbot durchgesetzt werden, in der Gastronomie und bei Sonderveranstaltungen wie dem Weihnachtsmarkt sollte aber weiter kräftig getrunken werden. Formal mussten sich alle an das Verbot halten, faktisch war es ein Sondergesetz für „unerwünschte“ Personengruppen. Eine Anwohnerin klagte mit Unterstützung von *fiftyfifty*, das Verwaltungsgericht gab ihr recht.

In Düsseldorf verbietet § 6 der Straßenordnung „störendes Verhalten“. Bereits 1997 kam ein Gutachten zu dem Ergebnis, dass die Vorschrift in weiten Teilen rechtswidrig ist. Sie lässt den Ordnungskräften freie Hand zu entscheiden, welches Verhalten „stört“ und welches nicht. Erstaunlich: Bis heute gibt es keine bekannten Fälle, in denen Bußgelder vor Gericht Bestand gehabt hätten. Trotzdem geschieht es immer wieder, dass der Ordnungs- und Servicedienst sie verhängt. Mehr noch, vereinzelt wurden sogar Handys als „Sicherheitsleistung“ einbehalten. Eine Stadt, die sich mit ihren Ordnungskräften gegen Obdachlose wendet, erfüllt den Auftrag des Grundgesetzes nicht. Im Gegenteil, sie behandelt Menschen aufgrund ihrer Notlage nicht wie Bürgerinnen und Bürger, sondern als seien sie zweiter Klasse. Das muss aufhören. *fiftyfifty* prangert diese Missstände an und unterstützt Betroffene bei der Wahrnehmung ihrer Rechte. Ich meine: Gut so.

Ihr

Jasper Prigge

## Der neue UNDERDOG- Kalender ist da!

„Hartz Tier, wau“ *Bild*  
„Berührende Hundeporraits“ *WAZ*



Ab sofort  
bei Ihren  
Verkäufer-  
Innen!



## Ein begnadeter Komödiant

Von Jens Prüss

**E**s war einmal ein Entertainer, der war zwanzig Jahre durch Kleinkunstkeller und muffige Gemeindegänge getingelt, ohne dass besonders viel dabei herumgekommen war. „Nicht schon wieder“, stöhnten die Veranstalter, wenn er anrief. Dabei hatte der Kollege durchaus eine Gemeinde. Ungefähr so wie die ersten Apostel sie hatten. Drei in jeder Stadt.

Als seine Frau ihn schon verlassen wollte, weil sie die ständige Geldnot nicht mehr ertrug, da machte unser Entertainer eine verblüffende Entdeckung. Eher beiläufig hatte er auf der Bühne eine Geschichte aus seinem Leben erzählt. Und siehe, die Menschen fingen zu lachen an. Sie wischten sich die Tränen von den Wangen und riefen: „So blöd kann doch einer gar nicht sein!“ Von diesem Tag an hatte der Kollege Erfolg. Auf großen Plakaten kündigte man ihn als die Entdeckung des Jahres an. Plötzlich füllte er ganze Stadthallen. Dabei erzählte er eigentlich nur von seinen Pleiten und Pannen. Er hörte das Beben im Saal und wunderte sich. Vor einem Jahr hatten dieselben Leute noch hartleibig da unten gesessen, und jetzt hörten sie gar nicht auf zu lachen und zu applaudieren. Ja, man fing ihn an der Garderobe ab, wollte ihn anfassen oder ein Autogramm, ein Wort von ihm. Unser Entertainer verstand die Welt nicht mehr.

Schließlich erkannte man ihn sogar auf der Straße. Die Leute lachten bei allem, was er tat. Wenn er ein Taxi heranwinkte, behauptete der Fahrer nach einem wiehernden Anfall, so komisch habe er noch nie jemanden winken gesehen. Wenn er in einem Käseladen nach Käse

fragte, lag der Verkäufer gleich flach auf dem Boden, so köstlich amüsierte er sich. Egal, wo er hinkam, überall fingen die Menschen zu japsen und zu prusten an. Ganz schlimm war es, wenn er öffentlich eine Portion Pommes aß. Der Verkäufer fiel vor Lachen regelmäßig in das Bratenfett. Und die Passanten krochen über den Boden und winselten um Gnade.

Kurz vor einem Fernschauftritt starb seine Frau. Unser Entertainer wollte in seiner Trauer allein bleiben. Aber ein Rücktritt vom Vertrag hätte ihn viel Geld gekostet. So betrat er die gleißende Manege des Fernsehstudios und erzählte, dass es ihm heute nicht so gut ginge. Das geladene Publikum kicherte. „Sie verstehen das falsch, meine Frau ist gestorben.“ Die Leute trampelten vor Begeisterung. So kam es, dass unser Entertainer irgendwann nicht mehr die Wohnung verließ. Einmal soll er noch einen Freund telephonisch gebeten haben, ihm einen Essenskorb nach oben zu bringen. Er wage sich einfach nicht mehr vor die Tür. „Einen Essenskorb?“, wieherte der Freund. „Also du bist ja gut drauf!“ Der Entertainer legte erschrocken den Hörer auf. Man fand ihn Monate später in seinem Bett, ausgehöhrt und tot wie ein Trockenfisch. In den Zeitungen hieß es: Er habe den Ruhm nicht verkraftet. Sei aber ein begnadeter Komödiant gewesen. **ff**

*Aus: Jens Prüss, Das vogelfreie Fliegen. Eine Auswahl. Hrsg. Michael Serrer, Ehrenworte Band 14, Edition Virgines. Siehe unsere Besprechung in fiftyfifty 9-2019.*



Ein Plakat von Somerset Bean und viele Kerzen: Nach einer Demo für Julian Assange am **Düsseldorfer Hauptbahnhof**.

## Candles In The Wind

Auf der ganzen Welt demonstrieren Menschen mit Kerzen für den inhaftierten WikiLeaks-Gründer Julian Assange. Sie wollen ein Licht für die Pressefreiheit sein.

Seit dem 11.04.2019 steht unsere Freiheit auf dem Spiel. Am 11.04.2019 wurde der ehemalige Programmierer und heutige Journalist Julian Assange (geb. 1971) in der ecuadorianischen Botschaft in London von der britischen Polizei gefangen genommen. Zuvor war er knapp sieben Jahre von der britischen Polizei dort festgehalten worden.

Der Schweizer Professor für Völkerrecht und Sonderberichterstatter der Vereinten Nationen (UN), Prof. Nils Melzer, besuchte Assange Anfang Mai mit einem Team von medizinischen Expert\*innen im Hochsicherheitsgefängnis Belmarsh in London. Er untersuchte seinen gesundheitlichen Zustand ausführlich nach internationalen Protokollen. Die Ergebnisse erschütterten den ausgewiesenen Experten für Folteropfer zutiefst: „In 20 Jahren Arbeit mit Kriegsopfern und Opfern von Gewalt und politischer Verfolgung“, so Prof. Melzer, „habe ich noch nie erlebt, dass sich eine Gruppe von demokratischen Staaten zusammenschließt, um über so einen langen Zeitraum und mit so wenig Respekt vor Menschenwürde und dem Gesetz gezielt und bewusst ein einziges Individuum zu isolieren, zu dämonisieren und zu misshandeln.“ Die Beweislage sei erdrückend und klar, so der Experte. „Herr Assange wurde vorsätzlich über einen Zeitraum von mehreren Jahren fortschreitend schwerwiegenden Formen von grausamer, unmenschlicher und entwürdigender Behandlung oder Bestrafung ausgesetzt, deren kumulative Effekte nur als psychologische Folter beschrieben werden können.“

Worum geht es hier eigentlich genau, was sind die Hintergründe? Im Jahr 2006 hatte Julian Assange die Plattform WikiLeaks gegründet, auf der so genannte Whistleblower\*innen anonym interne Dokumente und Beweise für kriminelle Vergehen von Organisationen und Regierungen hochladen können. So können z. B. Mitarbeiter\*innen der US Armee der Öffentlichkeit über WikiLeaks Fakten und Beweise zugänglich machen, die ganz eindeutig Kriegsverbrechen der US Armee belegen. Das bekannteste WikiLeaks-Video „Collateral Murder“ zeigt US-Soldaten im Irak, die von einem Hubschrauber aus wehrlose Zivilisten, darunter mehrere Kinder, wie in einem Videospiel kaltblütig abschießen. Das Video hatte eine IT-Spezialistin der US Armee, Chelsea Manning (damals Bradley Manning), an WikiLeaks weitergegeben. Sie saß dafür sieben Jahre im Gefängnis und sitzt aktuell wieder ein, weil sie ihre Prinzipien nicht verrät und nicht gegen Julian Assange aussagt. Die Verantwortlichen für das Kriegsverbrechen an den irakischen Zivilisten sind bis heute auf freiem Fuß.

Unter dem „Espionage Act“, einem über 100 Jahre alten, völlig unzeitgemäßen Gesetz, wollen nun die USA den mit zahlreichen Journalismus-Preisen ausgezeichneten Assange der Spionage anklagen - einen australischen Staatsbürger, der nie von den USA aus publiziert hat. Anfang Juni 2019 stimmte Großbritannien dem Auslieferungsantrag der USA zu, die endgültige Entscheidung liegt allerdings bei der britischen Justiz. Die Vorwürfe gegen Assange beziehen sich auf ganz reguläre journalistische Aktivitäten. Bei einer Verurteilung in allen Punkten drohen ihm 175 Jahre Haft.

Immerhin: Ebenfalls Anfang Juni urteilte in Schweden ein Gericht, dass eine Haft dort für Assange unverhältnismäßig sei. Schwedische Behörden hatten ihn zuvor jahrelang wegen ungeschützten Geschlechtsverkehrs ohne Kondom verfolgt - in Schweden kann dies als „minder schwere Vergewaltigung“ bestraft werden. Assange wurde aber in Schweden nie angeklagt. „Die Zeit“ schreibt dazu: Der ganze Fall existiere nur noch durch Druck von außen. „Es ist unbestreitbar, dass politischer Druck auf Schweden zur Wiederaufnahme des Falles geführt hat“, zitiert die Wochenzeitung den WikiLeaks-Sprecher Kristinn Hrafnsson.

Julian Assange geht es derweil gesundheitlich immer schlechter. Freunde und Familie, die ihn vor kurzem besuchten, fürchten um sein Leben. Assange wird im Hochsicherheitsgefängnis Belmarsh wegen des lapidaren Vorwurfs von „Meldeversäumnissen“ in Isolation gehalten, er erhält weder Zugang zu seinen Fallakten, zu juristischen Büchern oder zu seinen US Anwälten. Die psychologische Folter gegen ihn wird dort fortgesetzt, so die klinische Psychologin Lissa Johnson.

Auf gesellschaftlicher Ebene geschieht hier etwas Ungeheuerliches. Sollten die USA mit der Anklage gegen Assange durchkommen, schaffen sie damit einen fatalen Präzedenzfall, der mit einem Schlag unsere gesamte Pressefreiheit zunichtemacht. Die vierte Säule der Demokratie bräche damit weg. Die Bedeutung des Falls Assange kann man daher nicht hoch genug einschätzen. Julian Assange selbst sagt: „Es geht um viel mehr als nur um mich. Es geht um alle Journalisten.“ Noch ist Journalismus kein Verbrechen - wenn Assange angeklagt und verurteilt wird, wird er aber dazu gemacht. Nicht nur Prof. Melzer sondern auch das Free Assange Committee Germany (FACG) und jede Menge anderer Aktivist\*innen weltweit gehen dagegen auf die Straße. Es finden regelmäßig Aktionen und Mahnwachen für Julian Assange und die Pressefreiheit statt. In Berlin wird jeden Mittwoch vor der US-Botschaft unter dem Motto #Candles4Assange demonstriert, in Düsseldorf vor dem US-Konsulat und in Frankfurt a.M. jeden zweiten Mittwoch. Mit Kerzen soll das Licht der Pressefreiheit symbolisch am Leben erhalten werden (Termine und Anmeldung zum Newsletter des FACG per Email an [freeassange@mail.de](mailto:freeassange@mail.de)). **ff**

Isi Wasilewski, Free Assange Committee Germany

## zwischenruf

von olaf cless

### Fabelhans und Federschurke

Bitte werden Sie nicht *aufschnüpfisch*, wenn wir hier etwas Seltsames *ausgöffern*, und zwar immer schön dem Alphabet entlang. Wir wollen Sie einfach nur, fernab von allem *Börsengesumse*, tüchtig *beschabernacken* mit einigen *Bettmümpfeln* aus einem berühmten Wörterbuch, in dem es auf zigtausend Seiten brummt wie in einer *Bienenkorbität*. Von Luther bis Goethe, 300 Jahre lang und länger, haben große und kleinere Geister, und natürlich auch der Volksmund persönlich, zu diesem Wort-Schatz *colossisch* beigetragen, *dalderadei!* Und auch wenn davon heute vieles sehr *deuteldürftig* klingt, erst recht in den Ohren der *Dickhirschaligen*, so bekommen wir doch eine lebhaftige Ahnung, wie *deutschpoetisch* es schon einmal zwischen *Dingskirchen* und *Dreckdorf* zugging, besonders wenn Literaten in der Nähe waren, *Donnerwertermännchen!* Da gab es *Ehekrüppel* und *Eisenbräute*, man jagte *Empfindungsgrillen* nach und benutzte den *Entschuldigungsschwamm!* Für die Fake News sorgte damals irgendein *Fabelhans* oder *Federschurke*, und viele *Gelegenheitsdenker* im Lande fielen auf das *Geböfel* rein. Adelsexperten hießen noch *Hoflecker*, Sexarbeiterinnen wahlweise *Hof-* oder *Heckenhuren*, und Selbstoptimierung war Sache des *Ichlings*, *Ichsüchtlers* oder sonstigen *Jubelgreises* in spe, bevor ihn Freund *Klapperbein* holte. Über das grassierende *Lirilariwesen* an den Schulen beklagte sich der Pädagoge Pestalozzi, er meinte das großmäulige Vortäuschen von Informiertheit, hinter dem nichts steckt. Heute soll da ja der sogenannte Digitalpakt Abhilfe schaffen, wie der allgemeine *Maulwurfswahn* allen Ernstes meint. Einfach nur *nasenstüberwürdig!* *Ockesbockes!* *Plumptoll!* Merken Sie, dass nur noch wenige Buchstaben bleiben, bis hier das *Quälodram* vorüber ist und das elende *Racksen* ein Ende hat? Also dann: Unbedingt noch das *Schlückerfüzchen*, das Tänzeln flacher Steine, die übers Wasser geworfen werden. Der *Tumultbruder*. Das *Unterlümpchen*. Statt Mammut sagen Sie doch einfach mal *Vorsündflutelefant*, statt Schneetreiben *Wedelwetter*, bei X und Y versagt unsere Quelle, und das war's dann auch mit Ihrer geduldigen *Zwickzwackerei* beim Lesen und unserer eigenen beim Zusammen-suchen aus dem in jeder Hinsicht schönen und anregenden Band, den wir hiermit preisen möchten.



Eine ungemein eigensinnige Auswahl unbekannter Wortschönheiten aus dem Grimmschen Wörterbuch. Ausgewählt und herausgegeben von Peter Graf, dtv Taschenbuch, 352 Seiten, 12,90 Euro

Protest gegen Diskriminierung:

# Obdachlose



## Pressestimmen

„Eine außergewöhnliche Kunstaktion.“  
*Express*

„Wie in einer Kunstgalerie sollten Menschen ohne festen Wohnsitz auf ihren weißen Sockeln aussehen. *fiftyfifty* fordert die Abschaffung von Paragraph 6 (u.a. Lagern, Aggressives Betteln) der Straßenordnung.“  
*Rheinische Post*

„Obdachlose fühlen sich vom Ordnungsamt schikaniert und von oben herab behandelt.“  
*Antenne Düsseldorf*

„Auf weißen Sockeln, auf denen sonst Kunstwerke in Museen präsentiert werden, stand die bunt gemischte Gruppe Obdachloser für Fotos Pose.“  
*Westdeutsche Zeitung*

„Deutschlands Städte gehen immer rigider gegen Bettler vor“, schreibt die *Süddeutsche Zeitung*. Nachdem das Bundesverfassungsgericht schon 1970 klargestellt habe, dass das „bloße Handaufhalten, also die bloße Konfrontation mit dem Anblick von Armut nicht kriminalisiert werden“ dürfe, so das angesehene, überregionale Blatt, hätten immer mehr Kommunen ihre Straßensatzungen geändert und für das an und für sich erlaubte Betteln genehmigungspflichtige „Sondernutzungen“ für ihre Innenstädte eingeführt, die, wen wundert's, sowieso nie erteilt werden. In nahezu allen Straßensatzungen ist zudem „aggressives Betteln“ verboten, ein völlig schwammiger Begriff. „Aggressives Betteln“ wird spätestens seit dem EU-Beitritt osteuropäischer Staaten und der – so die *Süddeutsche* – „Erfindung“ von Bettelbanden, rigoros geahndet, auch wenn die Hilfsbedürftigen aus Deutschland stammen. *fiftyfifty* hat nach einer Idee des Werbeprofis Martin Breuer mit einer viel beachteten Inszenierung von Obdachlosen als lebende Skulpturen zum wiederholten Male gegen diese kaltherzige Praxis protestiert.

Von Ute Neubauer

# als Lebende Skulpturen



**E**inige Passanten schauten irritiert über die Kunstinstallation, die vor dem Düsseldorfer Rathaus aufgebaut wurde. Elf Obdachlose und fünf Hunde hatten sich auf dem Marktplatz auf Galerie-Sockel gestellt. Fotografie-Professorin Katharina Mayer hielt die Szene fest. Die Botschaft der Aktion: „Gegen Vertreibung - Düsseldorf gehört allen“. Später erläuterten die Darsteller ihre Erfahrungen und erhielten Beifall.

**Dirk, der seit einigen Jahren auf der Straße lebt, wurde von zwei Ordnungskräften aus einer öffentlichen Toilette gezerrt, seine Sachen durchsucht und in den Dreck geschmissen.**



Foto: Katharina Mayer

### Gegen Diskriminierung und für Toleranz

Von den Sockeln geklettert erzählten im anschließenden Pressegespräch viele der *fiftyfifty*-VerkäuferInnen, wie sie ausgegrenzt werden und sich oft von den Mitarbeitern des Ordnungs- und Service Dienstes schlecht behandelt fühlen. Dirk, der seit einigen Jahren auf der Straße lebt, wurde von zwei OSD'lern aus einer öffentlichen Toilette gezerrt, seine Sachen durchsucht und in den Dreck geschmissen. Kö-Peter hört von vielen Obdachlosen, wie sie von ihren Lagerstätten vertrieben werden und die OSD'ler dabei menschenverachtend vorgehen. Er hat Thomas Geisel damals bei seinem Wahlkampf unterstützt, doch auf Hilfe gegen dessen Mitarbeiter wartet er beim Stadtoberhaupt bisher vergebens. Gisa, die an einem Methadonprogramm teilnimmt, berichtet von Vertreibungen, nur weil sie sich mit Gleichgesinnten an öffentlichen Plätzen trifft. Alle stellen die gleiche Frage: „Wer schützt uns vor Menschen in Uniform?“

### Gericht weist OSD in die Schranken

Dass die Mitarbeiter des OSD oft über das Ziel hinausschießen, haben die Streetworker von *fiftyfifty* anhand verschiedener Vorfälle dokumentiert. Im Februar waren sie mit vier Fällen an die Öffentlichkeit gegangen, bei denen sich zwei OSD'ler aus Sicht der Obdachlosen besonders durch Schikane hervorgetan hatten. Die Stellungnahme der Stadt zu allen vier Fällen beschied den Mitarbeitern ordnungsgemäßes Vorgehen. Das sah das Gericht anders, denn nach abgelehnten Einsprüchen gegen die Bußgeldbescheide beschritten die Obdachlosen mit Unterstützung von *fiftyfifty* den Rechtsweg. Die Verfahren wegen eines beschlagnahmten Hundes, das angeblich aggressive Betteln auf dem Weihnachtsmarkt, Lagern im Hofgarten und auch gegen einen Streetworker wurden von Richtern eingestellt. „Unsere Rechtsauffassung in unterschiedlichen Fällen hat das Amtsgericht Düsseldorf bestätigt“, sagt Julia von Lindern, Sozialarbeiterin bei *fiftyfifty*. „Wir fordern die Stadt nun auf, die Straßenordnung endlich anzupassen und den § 6 der Düsseldorfer Straßenordnung ersatzlos zu streichen.“

### Ist Straßenordnung zeitgemäß?

Die Obdachlosen und *fiftyfifty* fordern seit Langem die Überarbeitung der Straßensatzung, Grundlage für das Handeln des OSD. Aus Sicht von *fiftyfifty* zielt diese darauf ab, gesellschaftlich angeblich unerwünschte Personen durch Bußgelder von öffentlichen Plätzen fernzuhalten und die zunehmende Armut weniger sichtbar zu machen. „Die Installation ist ein Protest gegen Willkür und Vertreibung. Es ist beschämend für die Kunststadt Düsseldorf, dass obdachlose Menschen, wenn sie Teil einer Kunstaktion sind, höchste Anerkennung erfahren, ansonsten aber Vertreibung, Missachtung, Diskriminierung und sogar Kriminalisierung“, so *fiftyfifty*-Geschäftsführer Hubert Ostendorf.

[www.report-de.de](http://www.report-de.de)

## Ein Armutszeugnis

Ja, es löst keine angenehmen Gefühle aus, wenn man angebettelt wird. Der Bettler auf Krücken oder mit verstümmelten Gliedern, die Bettlerin, die ein Kleinkind im Wickeltuch trägt, aufgehaltene Hand, Blick in die Augen, ein gemurmertes „Bitte“: Den einen berührt das peinlich, den anderen verunsichert es. Das Betteln, gegen das viele Kommunen gerade verstärkt mit Ordnungsamt und Polizei vorgehen, ist aber bei Weitem nicht das Einzige, was Städter für einen kurzen Moment aufhält, ohne ihnen zwingend Freude zu bereiten. Es ist lediglich das Einzige, was so selbstverständlich mit Repression beantwortet wird.

Eine der nervigen Erscheinungen zeitgenössischer Fußgängerzonen sind die kommerziell gedungenen Spendensammler von Amnesty International, World Vision, Save the Children oder anderen Organisationen, die typischerweise in Gruppen auftreten und an einem Abschnitt des Fußwegs eine Art Checkpoint der guten Laune errichten, an dem sie Passanten abpassen. Das sind junge Leute, die über eine Agentur wochenweise angeheuert werden, sie sind in der Regel selbst nicht Mitglied in der Organisation, für die sie Mitglieder werben (was schade ist, denn diese Organisationen leisten Wertvolles), und sie stellen sich einem oft unbeirrbar lächelnd in den Weg mit Sätzen wie „He, einmal kurz gestoppt“. (...) Kurz gesagt, das Leben in Gesellschaft ist voller kleiner Zumutungen, Gott sei's geklagt, nicht einmal einkaufen kann man in einer Großstadt, ohne dass andere Menschen einem dabei zusehen und teils auch etwas sagen. Aber das eine wird von der Gesellschaft toleriert. (...) Das andere wird zur Störung erklärt. Warum? Weil extreme Armut hässlich ist, weil sie Wohlhabendere - ob zu Recht oder zu Unrecht - instinktiv beschämt. Weggucken und Vertreiben ist die Reaktion. (...) Man muss Bettlern nichts geben. Man kann Nein sagen. Man kann einfach vorbeigehen, so wie man auch die jungdynamischen Spendensammler von World Vision ignorieren kann (Spenden sammeln - das ist übrigens exakt die Definition von Betteln). Aber die einen zu akzeptieren und den anderen das Ordnungsamt auf den Hals zu wünschen oder gar die Polizei, die sich eigentlich um Kriminelle kümmern soll - was sagt das aus über eine Stadtgesellschaft? Schlimmes.

**Ronen Steinke, Süddeutsche Zeitung**

## „Absurdität einer unmenschlichen Praxis“

### Aus der Rede von fiftyfifty-Sozialarbeiterin Julia von Lindern bei der Protestaktion „Obdachlose als lebende Skulpturen“

Im Februar 2019 organisierte *fiftyfifty* gemeinsam mit wohnungslosen und armen Menschen eine Protestkundgebung ebenfalls hier vor dem Rathaus. Anlass dafür sind vier von *fiftyfifty* dokumentierte Fälle, in denen obdachlose und arme Menschen auf unterschiedliche Art von immer der gleichen Streife des Ordnungs- und Servicedienstes, kurz OSD, schikaniert wurden. Im Einzelnen:

Der Obdachlose Attila schläft im Hofgarten. Mehrfach wird ihm die Wegnahme seines Hundes angedroht.

Im Januar macht Herr Zimmermann vom OSD seine Drohung wahr und zieht den Hund ein, Attilas Ein und Alles in seinem ohnehin sehr schwierigen Leben. Es hat *fiftyfifty* viel Mühe gekostet, den Hund wieder aus dem Tierheim zu holen. Die Kosten für die ca. zweiwöchige Unterbringung musste die Stadt Düsseldorf zahlen.

Im November 2018 wird ein Obdachloser im Hofgarten von einer OSD-Streife in zivil kontrolliert. Ihm wird ein Verwarnungsgeld von 35 Euro ausgesprochen, weil er eine Plane zwischen zwei Äste gespannt hat, um sich vor der Witterung zu schützen. Sein Portemonnaie wird durchsucht, es werden 28,50 Euro gepfändet - einfach so. *fiftyfifty* organisierte eine anwaltliche Vertretung. Beim Amtsgericht wurde das Verfahren im Mai 2019 mit der Begründung eingestellt, dass eine Ahndung nicht geboten sei. Die Verfahrenskosten wurden der Staatskasse auferlegt. Eine Entscheidung über das nach Auffassung von *fiftyfifty* und Rechtsanwalt Dr. Jasper Prigge rechtswidrige Einbehalt der Sicherheitsleistung bei obdachlosen Menschen ist nach wie vor bei Gericht anhängig.

Eine weitere gerichtliche Einstellung gab es im Fall unseres rumänischen Zeitungsverkäufers Petru. Im Dezember 2018 verkaufte er auf dem Weihnachtsmarkt die *fiftyfifty*. Er ist seit vielen Jahren Verkäufer, es gab nie Beschwerden über ihn. In das Weltbild von Herrn Zimmermann und seiner Kollegin Frau Brecko vom OSD passte dies allerdings nicht, sie kontrollierten Petru und sprachen ihm ein Verwarnungsgeld von 55 Euro aus. Der Vorwurf: „Aggressives Betteln“. Dieser Vorfall ist an Rücksichtslosigkeit nicht zu überbieten, stellt man sich doch vor, dass jemand so arm ist, dass er eine Straßenzeitung verkauft, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Dafür wird er mit 55 Euro bestraft. Petru legt Einspruch ein, dieser wird aber abgelehnt. Für das Ablehnungsschreiben muss Petru nun 30 Euro zusätz-

lich zahlen. Der Vorfall ging ebenfalls vor Gericht, Zeugen wurden jedoch zum ersten Verhandlungstag nicht geladen. Petru schilderte dort den „Vorfall“, ihm wurde seitens der Richterin eine Einstellung gegen ein geringeres Bußgeld angeboten. Dies lehnte Petru jedoch ab - er wollte eine Einstellung. Diese gewährte die Richterin dann ohne Auflagen (!!!) statt einer zweiten Verhandlung dann doch noch - ein Sieg für Petru. Die Kosten des sinnlosen Verfahrens trägt wieder einmal die Staatskasse.

Schließlich der Prozess gegen den *fiftyfifty*-Streetworker Oliver Ongaro, dem vorgeworfen wurde, er habe Frau Brecko geschlagen - umgekehrt wird ein Schuh daraus. Das Verfahren wurde ebenso gerichtlich eingestellt. Pikant dabei: Es erbrachte nicht nur den Beweis der Unschuld unseres Streetworkers, sondern legte auch offen, dass ein OSD-Mitarbeiter vor Gericht nachweislich gelogen hatte. All diese Fälle zeigen in aller Deutlichkeit die Absurdität einer unmenschlichen Praxis: Denn all die Schikane-Maßnahmen bekämpfen ja nicht die Armut sondern die Armen.

Schon 1997, *fiftyfifty* war gerade zwei Jahre alt, hat der Wissenschaftler und Rechtsanwalt Dr. Michael Terwiesche, ein Rechtsgutachten zum Paragraphen 6 der Düsseldorfer Straßensatzung geschrieben, in dem er zu dem Schluss kommt, dass dieser rechtswidrig ist, da „störender Alkoholgenuß“, „Lagern“ und „Aggressives Betteln“ sog. unbestimmte Rechtsbegriffe seien. Das bedeutet: Wer dagegen verstößt, kann nicht genau wissen, was genau nun etwa am Alkoholgenuß „störend“ ist. Zumal bürgerliche Menschen etwa bei Fußballspielen oder im Karneval oder in einer Außenkneipe sich maßlos betrinken dürfen, ohne dass dies Konsequenzen hätte.

Obdachlosigkeit ist die extremste Form der Armut in einer Wohlstandsgesellschaft. Betroffene haben nicht nur kein Dach mehr über dem Kopf, sie leiden auch an Hunger, medizinischer Unterversorgung, Kälte. Und das sieht man ihnen oftmals auch an. Gesellschaftliche Probleme können jedoch nicht mit drakonischen Strafen und Sanktionen gelöst werden.

„Obdachlosigkeit ist die extremste Form der Armut in einer Wohlstandsgesellschaft.“



Die auf dem Sockel sieht man nun. Obdachlose protestieren, weil sie und ihre Probleme nicht wahrgenommen werden.

Foto: Katharina Mayer

## Ein Rechtsstaatsproblem

Kommentar von *fiftyfifty*-Gründer  
Hubert Ostendorf

Von Anfang an, seit 24 Jahren, arbeite ich nun bei *fiftyfifty*. In all den Jahren wurden und werden Obdachlose mit Bußgeldern überzogen. Nur, weil sie arm sind. Diese Praxis stellt eine institutionelle Form der Diskriminierung dar. Von Anfang an haben wir dies kritisiert. Und: Immer wieder den Dialog mit den Verantwortlichen gesucht. Doch statt besser wird es immer schlimmer. Dies, obwohl wir durch professionelle Sozialarbeit und unser Programm Housing First, das Obdachlose dauerhaft in Wohnungen bringt, einen wichtigen Beitrag zum sozialen Frieden leisten. Doch all dies wird offensichtlich nicht gewürdigt. Nicht einmal, dass wir aus Erlösen unserer Benefiz-Galerie sogar Gewerbesteuern zahlen. Wir bekommen also nicht nur keine Unterstützung von der Stadt Düsseldorf, wir zahlen sogar noch und holen zudem die Kohlen aus dem Feuer. Klar, wir sind unbequem. Weil wir nicht hinnehmen, dass Obdachlose, die sich vor dem Regen in einem Bushalteshäuschen schützen, dafür ein Bußgeld bekommen. Oder, weil sie eine Plane zwischen zwei Büsche in einem Park spannen. Oder, oder. All diese „Fälle“, sofern wir sie vor Gericht bringen konnten, wurden dort zu Gunsten der Betroffenen entschieden oder ein-

gestellt. Die Stadt Düsseldorf hat in 24 Jahren nicht ein einziges Verfahren gewonnen. Und doch geht diese menschenverachtende Praxis gegen die Ärmsten der Armen immer weiter. Man setzt wohl darauf, dass Obdachlose keine Beschwerdekompentenz haben. Und, schlimm genug: Dieses Kalkül geht ja auch auf. Denn die meisten derer, denen es so schlecht geht, dass sie auf Betteln oder den Verkauf dieser Zeitung angewiesen sind, sind zu krank, zu schwach, zu sehr gebeugt durch ständige Verachtung und Vertreibung, dass sie sich eben nicht wehren können. Gegen einen Paragraphen, der zudem noch rechtswidrig ist, wie ein Gutachten des Anwaltes Dr. Michael Terwiesche vor über 20 Jahren schon gezeigt hat. Die Stadt Düsseldorf hat ein Rechtsstaatsproblem. Obwohl sie ohne juristisch korrekte Grundlage und völlig ohne juristischen Erfolg gegen die Ärmsten agiert, hat der Rat der Landeshauptstadt die Straßensatzung immer noch nicht zu Gunsten seiner benachteiligten Bürgerinnen und Bürger, denn das sind sie, Bürgerinnen und Bürger, geändert. Es ist an der Zeit. **ff**

Die Stadt  
Düsseldorf hat  
in 24 Jahren  
nicht ein  
einziges  
Verfahren  
gewonnen.

## Wärmespender

Mit freundlicher Unterstützung der Stadtwerke.

Die Region Düsseldorf ist nicht nur unser Versorgungsbereich – sie ist unsere Heimat. Deshalb engagieren wir uns für die Menschen vor Ort – ganz besonders auch für die schwachen. So greifen wir zahlreichen sozialen Einrichtungen unter die Arme. In der Hoffnung, ein wenig Halt in schweren Zeiten zu geben.

Mitten im Leben.

Stadtwerke  
Düsseldorf 



# Im eigenen Land

## Positionen der Malerei in der DDR im Düsseldorfer Kunstpalast

A.R. Penck, *Der Übergang*, 1963, Öl auf Leinwand, 94 x 120 cm, Ludwig Forum für Internationale Kunst, Aachen, Leihgabe Peter und Irene Ludwig Stiftung, © A.R. Penck / VG Bild-Kunst Bonn, Foto: akg-images

# G

ute Kunst reagiert sensibel auf ihre Umgebung und auf das Zeitgeschehen mit seinen gesellschaftlichen und mitunter politischen Befindlichkeiten. Sie entsteht teils sogar auf diese hin, kommentiert sie und enthält versteckte oder direkte Botschaften, ja, Aufforderungen. Engagierte Kunst erweist sich als Möglichkeit der kritischen Artikulation in autoritären Regimes. Eine Ausstellung, die davon handelt, ist „Utopie und Untergang“ im Kunstpalast im Düsseldorfer Ehrenhof. Sie zeigt anhand beispielhafter Werke von dreizehn Maler\_innen der DDR verschiedene Formen des Widerstands, der inneren Emigration, aber auch des künstlerischen Arrangements mit den Doktrinen des Regimes. So verdeutlichen die ausgewählten Gemälde den Umgang mit den massiven Einschränkungen, der gesellschaftlichen Wirklichkeit, dem Mauerbau, der Überwachung und den stilistischen Vorgaben. Tatsächlich hat die DDR-Kulturpolitik mit dem „Sozialistischen Realismus“ ebenso viel vorgegeben wie sie abgelehnt hat. Schon experimentelle, abstrakte Kunst wurde nicht geduldet und mit Ausstellungsverböten belegt.

Die Ausstellung im Kunstpalast setzt mit den Anfängen der DDR und dem Glauben an den Kommunismus ein. Sie stellt sodann staatsstreu Künstler vor, die in der DDR hochdekoriert wurden und sogar im Westen an der documenta teilnahmen. Und sie zeigt stille Einzelgänger, die fernab des Kultur-

betriebs allgemeingültige existenzielle Aussagen formulierten. Vertreten ist auch die unerschrockene Dokumentation der Repressalien durch Cornelia Schleime. Und es werden Positionen gezeigt, die sich einen Teufel um das Regime kümmerten, folglich im eigenen Land kaum gezeigt werden durften und verfolgt wurden. Ein Symbol, das in den Bildern immer wieder auftaucht, ist der „Schreitende“, der Grenzen überwindet. Das ist auch das Thema des frühen Gemäldes „Übergang“ von A.R. Penck (1939-2017), der eigentlich Ralf Winkler hieß und 1980 ausgebürgert wurde und seitdem, zeitweilig mit Professur an der Kunstakademie Düsseldorf, in Westeuropa lebte. Die „Mauer“ ist in dem Bild eine Schlucht, die über eine Planke zu überqueren ist. Penck hat für sein malerisches Werk eine verschachtelte, an urzeitliche Felsenzeichnungen erinnernde Darstellungsform entwickelt: Mit dieser Reduktion, aber auch Konzentration ist nun die Figur, die von Ost nach West balanciert, schutzlos. Unter ihren Füßen züngeln Flammen, sie legt die Reise alleine zurück. Aber die Hände als „Waffen“ des Malers sind riesig, der Kopf ist erhoben, schaut nach vorne. Noch klarer lässt sich kaum zeigen, wie sehr es beim Widerstand gegen das DDR-Regime ums Ganze, auf Leben und Tod ging - und was die Hoffnung vermag. **ff**

Thomas Hirsch

*Utopie und Untergang. Kunst in der DDR, bis 5. Januar im Kunstpalast in Düsseldorf, Tel. 0211 566 42 100*

**Jan de Vries**  
Systemischer Coach & Supervisor



- Team-, Fall- & Lehr-Supervision
- Führungs- & Fachkräfte-Coaching
- Persönlichkeits- & Karriere-Beratung

0211 - 37 21 62 Fürstenplatz 5  
mail@jan-de-vries.de 40215 Düsseldorf

www.jan-de-vries.de

**MICHAEL ROTH**  
Rechtsanwalt

**Fachanwalt für Arbeitsrecht**  
Fachanwalt für Sozialrecht

Kühlwetter Str. 49 Tel.: 0211/62 60 44  
40239 Düsseldorf Fax: 0211/62 60 47

eMail: RA-M.Roth@t-online.de



**WIR HELFEN  
TIEREN IN DER NOT!**

**Geschäftsstelle** Clara-Vahrenholz-Tierheim  
Fürstenwall 146 Rüdigerstraße 1  
40217 Düsseldorf 40472 Düsseldorf  
Tel.: (02 11) 13 19 28 Tel.: (02 11) 65 18 50

**Spendenkonten:**

(Spenden an uns sind steuerlich absetzbar)

Kreissparkasse Düsseldorf Stadtparkasse Düsseldorf  
IBAN: DE 11 3015 0200 0001 0409 30 IBAN: DE 92 3005 0110 0019 0687 58



**Wir feiern 10 Jahre  
MINOK in Ratingen**

Zu diesem Anlass unterstützen wir das FairFashion-Label **MADE IN FREEDOM** durch den Verkauf ihrer T-Shirts, die von befreiten, ehemaligen Opfern von Menschenhandel in Kalkutta/Indien produziert werden. Die Shirts sind Fairtrade-zertifiziert und aus Bio-Baumwolle hergestellt. Die Basic Shirts kosten 15,95 €, die Print-Shirts 19,95 €.

Mit jedem gekauften Shirt spenden Sie 3,- € für soziale Projekte der indischen Partnernäherei.

Das **MINOK-Team** freut sich auf Ihren Besuch!

Bechmer Straße 35  
40878 Ratingen



**Kfz-Sachverständigen-  
und Ing. -Büro Renken**

**Mobil: 0178 - 163 68 82**

- Kfz-Schadengutachten
- Kfz-Wertgutachten
- Gebrauchtwagenbewertungen
- Oldtimerbewertungen

AMTLICHE FAHRZEUGPRÜFUNGEN

Hauptuntersuchungen | Änderungsabnahmen | Gas-System-Einbauprüfungen



**BERATUNG UND  
SCHUTZ IN  
MIETANGELEGENHEITEN**



Oststraße 47  
Tel. 0211 16996-0



Deutscher  
Mieterbund e.V.

www.mieterverein-duesseldorf.de  
info@mieterverein-duesseldorf.de

**GEMEINSAM BEWEGEN WIR  
AUSSERGEWÖHNLICHES**

Deine Unterschrift rettet Leben!  
Jede Stimme zählt. Greif zum Stift und **sei dabei.**

Wie Du mit Deiner Unterschrift bedrohten  
Menschen helfen kannst, erfährst Du hier:

[www.amnesty-duesseldorf.de](http://www.amnesty-duesseldorf.de)

SPENDENKONTO  
Bank für Sozialwirtschaft  
IBAN: DE 233 702050 0000 8090100

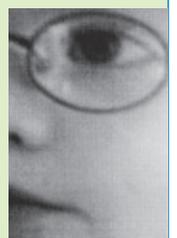


**TausendundeinBuch**

Die etwas andere Buchhandlung

**Kommen Sie zum Schmöckern.**

Lassen Sie sich beraten.  
Wir finden für Sie das passende Buch.



**TausendundeinBuch**, Inh. Petra Lorberg  
Duisburg-Neudorf, Ostraße 125, Tel. 0203. 356675

# Zappel-Philipp gibt keine Ruhe

Vor 175 Jahren entstand der Struwwelpeter. Das selbstgemachte Familiengeschenk wurde zum weltweiten Bestseller. Es bietet viel schwarze Pädagogik, aber auch einen mutigen Hasen und die Verwarnung dreier kleiner Rassisten.

**D**as Jahr 1844 ging dem Ende zu, der Frankfurter Arzt Heinrich Hoffmann dachte an das Weihnachtsfest und wollte für seinen dreijährigen Sohn ein Bilderbuch besorgen. Was er in den Buchläden sah, gefiel ihm nicht, also fing er in seinen freien Stunden an, selbst „lustige Geschichten und drollige Bilder“, wie er es nannte, zu erfinden und in einem leeren Schreibheft zu verewigen. Nachdem er fünf Geschichten zustande gebracht hatte – die vom bösen Friederich, die von den schwarzen Buben, vom Jäger, vom Suppen-Kaspar und vom Daumen-Lutscher – war das Heft voll, bis auf die letzte Seite, auf die er als Lückenfüller eine Figur mit langen Haaren und Fingernägeln strichelte, die er schon in seinem ärztlichen Umgang mit Kindern entwickelt hatte: Rasch auf ein Stück Papier geworfen, leistete sie ihm gute Dienste bei der Beruhigung und Ablenkung störrischer kleiner Patienten.

Dr. Hoffmanns kreative Weihnachtsgabe für seinen Filius Carl Philipp wäre für die Mit- und Nachwelt folgenlos geblieben, hätte es nicht im Januar 1845 eine überraschende Wendung gegeben. Hoffmann gehörte einem geselligen, kulturinteressierten Kreis namens *Tutti Frutti* an, und dort stellte er zur allgemeinen Erheiterung sein Werklein vor. Unter den *Tutti Frutti* – man sprach sich untereinander mit Früchte- und Gemüseamen an – war auch der jüdische Verleger Löwenthal (später Loening) alias „Spargel“, und der war sofort interessiert, „Zwiebels“ Büchlein zu veröffentlichen, was schließlich auch geschah. Schon die ersten Auflagen gingen weg wie warme Semmeln, bald rückte die bei den Kindern besonders beliebte Figur des – „pfui“ – „garstgen Struwwelpeter“ von der letzten auf die Titelseite, und Hoffmann griff nochmals zu Feder und Wasserfarben und lieferte weitere mehr oder minder erschreckliche Moritaten: vom Paulinchen, vom Zappel-Philipp, vom Hans Guck-in-dieLuft und dem fliegenden Robert. Das Opus war nun endgültig komplett, die Auflagenzahlen schossen durch die Decke wie des furchtlosen Hasen Schuss ins Försterhaus, und auch die Manufakturen, in denen pikanterweise Kinder die Bilder kolorierten, hatten alle Hände voll zu tun.

Heinrich Hoffmann gab schrittweise sein Pseudonym auf, aus „Reimerich Kinderlieb“ wurde erst „Heinrich Kinderlieb“, dann outete er sich ganz. Er musste nicht mehr befürchten, dass seine Struwwelpetriade dem ärztlichen Ansehen schaden könnte – ein Ansehen, das er sich tatsächlich erwarb, erst als Mitinitiator einer Frankfurter Armenklinik, dann als Psychiatrie-Reformer, der sich mit Erfolg dafür stark machte, dass Frankfurt eine neue, menschenwürdig arbeitende Einrichtung bekam.

Währenddessen begann der Struwwelpeter die Ländergrenzen zu überspringen, als *Stepka-Rastrepka* tauchte er in Russland auf, als *Slovenly Peter* in England, *Piet de Smeerspoets* in den Niederlanden und *Pierre L'Ebouriffé* in Frankreich. Als Hoffmann 1894 hochbetagt starb, war sein Kinderbestseller bereits in acht Sprachen übersetzt und näherte sich in Deutschland der 200. Auflage, ohne dass eine Ende des Booms in Sicht gewesen wäre. Das kam erst später, als die Tage der Schwarzen Pädagogik allmählich gezählt waren.

Seit bald 175 Jahren inspiriert der Klassiker auch Künstler, Autoren, Parodisten und Satiriker zu eigenen, zeitgemäßen Varianten. Seine archetypischen Gestalten treiben weiterhin ihr Unwesen. Ein Thema, dem die Ludwiggalerie Schloss Oberhausen jetzt eine Ausstellung widmet. **ff olaf cless**



Luise Bofinger,  
Die Geschichte von  
den bösen Buben  
– Nikolas. Aus der  
Oberhausener  
Ausstellung  
© Luise Bofinger

„Zappel-Philipp,  
Paulinchen und Hanns  
Guck-in-die-Luft  
zwischen Faszination  
und Kinderschreck von  
Hoffmann bis Böhmert-  
mann“, Ludwiggalerie  
Schloss Oberhausen,  
Konrad-Adenauer-Allee  
26, 46049 Oberhausen;  
bis 12. 1. 2020

„Struwwelpeter –  
Ein Erziehungscoc-  
tail“, Seniorentheater  
SeTA, 23. 10., 20 Uhr  
(Premiere), 24.-27.  
10. (unterschiedliche  
Uhrzeiten), FFT Jutta,  
Kasernenstr. 6, 40213  
Düsseldorf

Struwwelpeter-  
Museum / Heinrich-  
Hoffmann-Museum,  
Hinter dem Lämmchen  
2-4, 60311 Frankfurt  
a. M. (seit Kurzem im  
neuen Domizil in der  
Altstadt!)

# „Auf der Straße brauchte ich den Alkohol, um mich zu betäuben“

Die *Welt am Sonntag* hat über den **fiftyfifty-Verkäufer Rüdiger Wasser** berichtet, der durch eine neue Wohnung neue Lebenschancen erhalten hat. Eine Würdigung unseres Housing-First-Programmes.

Von *Christiane Meister*

# E

in Jahr und sieben Monate. Rüdiger Wasser weiß auf den Tag genau, wie lange er in seiner Wohnung in Düsseldorf-Gerresheim lebt. Eigentlich, sagt er, müsste er einen Tag abziehen. „Ich habe die Wohnung seit dem 1. März 2018. Eingezogen bin ich aber erst einen Tag später. Davor bin ich einfach nur rumgelaufen und konnte es nicht fassen.“ Bis dahin lebte der 42-Jährige auf der Straße. Die 45 Quadratmeter mit Bad, Schlafzimmer und einer kleinen Küche im Wohnraum sind das erste richtige Zuhause für Rüdiger Wasser und seine Hündin Shakira, seit er mit 18 Jahren ausziehen musste. „Meine Mutter hat einen neuen Mann kennengelernt und wurde von ihm schwanger. Er hat sie dann dazu überredet, mich rauszuwerfen, weil sie Platz brauchten.“ Von seinem Ausbildungsgehalt konnte er sich keine Wohnung leisten. Also übernachtete er bei seiner Großmutter. Aber das war nur eine Übergangslösung. Bald landete er auf der Straße und verlor wenig später seine Lehrstelle. Seitdem hat er immer wieder versucht, eine Wohnung zu finden. „Bei der 200. Bewerbung habe ich dann aufgegeben.“ Sobald die Wohnungseigentümer hörten, dass er obdachlos ist, wimmelten sie ihn ab.

*fiftyfifty*-Verkäufer **Rüdiger Wasser** mit seinen Hunden **Shakira** und **Flecky** haben endlich eine Wohnung. Davor haben sie jahrelang auf der Straße gelebt. Fast hätte Rüdiger sich aufgegeben. Foto: Gül Seven



Seit anderthalb Jahren hat er endlich eine Wohnung. Für ihn fühlt sich das bis heute wie ein kleines Wunder an. Er weiß: Hier kann er bleiben. Die Wohnung gehört zum Housing-First-Projekt der Düsseldorfer Organisation *fiftyfifty*, die Obdachlose unterstützt. (...)

Bislang versuchen deutsche Kommunen die Obdachlosigkeit nach folgendem Verfahren zu bekämpfen: Obdachlose müssen sich in einem sogenannten Stufensystem beweisen - sie müssen abstinent leben oder sich im betreuten Wohnen einem sozialen Gefüge einordnen. Erst dann bekommen sie die Chance auf eine eigene Wohnung. Für Rüdiger Wasser hat dieses Modell nicht funktioniert. In Massenunterkünften fühlte er sich nicht wohl. „Die Bedingungen sind katastrophal. Allein die Toiletten. Da ist jedes Bahnhofsklo sauberer“, sagt er. (...) Im betreuten Wohnen fehlte ihm die Privatsphäre. Außerdem durfte er seine Hündin Shakira nicht mitbringen. (...) Also schlief er weiter unter freiem Himmel oder in einem Zelt.

Dass das Stufensystem die Menschen nicht erreicht - das sei mehr die Regel als die Ausnahme, sagt Thomas Münch. Er lehrt an der Hochschule Düsseldorf Kultur- und Sozialwissenschaften. „Das Stufenmodell ist weder effizient noch zielgerichtet“, kritisiert er. Außerdem gehe es von der Annahme aus, dass obdachlose Menschen das Wohnen erst erlernen müssten. „Man spricht ihnen die Wohnfähigkeit ab. Schon das Wort ist skandalös“, sagt der Professor. (...) Doch noch etwas stört Münch am Stufensystem: Es werde versprochen, dass Betroffene in eine eigene Wohnung ziehen könnten, sobald die „Wohnfähigkeit“ erlangt sei. Das Problem: Die dafür benötigten Wohnungen gibt es auf dem hart umkämpften Wohnungsmarkt der großen Städte nicht. Deshalb spricht man vom Drehtür-Effekt: Von einer Maßnahme wechseln die meisten Obdachlosen wieder auf die Straße - auch wenn sie sich im Stufensystem bewährt haben. Und die erneute Wohnungslosigkeit führt oft zu Rückfällen in die Sucht.

„Ich habe mich oft gefragt, ob ich nicht einfach aufgeben soll“, erinnert sich Wasser. „Aber ich hatte ja einen Hund. Ich habe ihn angeguckt und gedacht: Wenn ich sterbe, stirbt er auch. Das konnte ich nicht zulassen.“ Also kämpfte er weiter auf der Straße. „Allerdings weiß ich nicht, wie lange ich noch gelebt hätte. Dieses Leben geht an die Knochen und an die Psyche.“

**„Das Stufenmodell ist weder effizient noch zielgerichtet“, kritisiert Prof. Thomas Münch.**

*fiftyfifty* unterstütze mit Housing First in Düsseldorf diejenigen, die bisher durchs System gefallen sind, erzählt die Sozialarbeiterin Julia von Lindern. Seit vier Jahren arbeitet die Düsseldorfer Initiative mit diesem Ansatz. Weil der Wohnungsmarkt in der NRW-Landeshauptstadt umkämpft ist, geht die Organisation einen ungewöhnlichen Weg: Sie kauft Wohnungen und vermietet diese an wohnungslose Menschen. Finanzieren kann sie das mit Kunstspenden. Vom Erlös aus verkauften Bildern hat *fiftyfifty* bereits 48 Wohneinheiten für 61 Menschen gekauft. Seit Beginn des Projekts konnten nur drei Menschen diese Wohnung trotz aller Bemühungen nicht halten. Alle anderen leben immer noch in den *fiftyfifty*-Wohnungen oder haben sich etwas Neues gesucht - etwa, weil sie Arbeit in einer anderen Stadt gefunden haben.

Studien zeigen, dass diese Quote mit anderen Ländern vergleichbar ist. Housing First hilft obdachlosen Menschen demnach besser als das Stufensystem. Trotzdem sieht Julia von Lindern die Grenzen des Engagements von *fiftyfifty*: „Wir können Einzelnen helfen und zeigen, dass der Ansatz auch in einer Stadt wie Düsseldorf funktioniert.“ Ein grundsätzliches Problem sei aber der Mangel an Sozialwohnungen. Das müsse politisch gelöst werden. „Housing First ist für uns auch kein Allheilmittel“, sagt die Sozialarbeiterin. Es löst zwar ein zentrales Problem - aber befreit nicht von psychischen Krankheiten oder von Süchten. Niemand finde eine Arbeit, nur weil er eine Wohnung hat. Housing First sieht vor, dass den Menschen Hilfe angeboten wird - sie anzunehmen ist eine freie Entscheidung.

Rüdiger Wasser findet, dass es im geschützten Wohnraum einfacher ist, Probleme anzugehen: „Seit ich hier lebe, trinke ich viel weniger. Auf der Straße brauchte ich den Alkohol, um mich zu betäuben.“ Das Trinken habe ihn aggressiv gemacht. Das möchte er nun vermeiden. Schließlich will er nicht riskieren, die Wohnung zu verlieren. Außerdem arbeitet er als Stadtführer für *fiftyfifty*. Er zeigt anderen, wie Obdachlose in Düsseldorf leben - und überleben. Langfristig wünsche er sich eine richtige Arbeit, um sich mehr leisten zu können. „Jetzt kann ich anfangen, mein restliches Leben zu leben.“ **ff**

## neulich

### Tarjeta Postal

Im Sommer war ich auf einer kleinen Insel. Irgendwo im Nirgendwo. Und habe dort eine unglaubliche Entdeckung gemacht. Es gibt eine Möglichkeit außerhalb von Facebook, Twitter, WhatsApp oder E-Mail mit Freunden und Verwandten zu kommunizieren. Es ist geradezu sensationell und dabei ganz einfach. Man geht in einen kleinen Laden und ersteht dort eine etwa 10 mal 15 Zentimeter große Karte mit Fotomotiven der Landschaft, in der man gerade urlaubt. Dann kauft man sich wahlweise einen Kugelschreiber oder einen Bleistift (enthalten beide alle Buchstaben einer normalen Handy- oder PC-Tastatur) für ganz wenig Geld. Danach



schreibt man einfach die Adresse der Person auf die Karte, der man etwas mitteilen möchte, dazu ein paar Zeilen, wie schön es im Urlaub ist. Klebt eine Briefmarke auf die Karte und wirft sie in einen gelben Kasten. Schon wenige Tage später kann sie der Adressat freudestrahlend aus seinem eigenen Briefkasten fischen. Dort, wo ich war, heißt das „Tarjeta Postal“. In Deutschland „Postkarte“. Irre, oder?

Arno Gehring

**TIAMATdruck GmbH**

...nehmen Sie unsere Qualität unter die Lupe...

Entwurf/Layout • DTP-Satz • Offsetdruck

■ Luisenstraße 69  
40215 Düsseldorf  
Telefon 02 11 . 38 40 390  
Telefax 02 11 . 38 40 368

■ mail@tiamatdruck.de  
www.tiamatdruck.de

**Beratung für Wohnsitzlose**  
Frauen, Lesben, Trans\* und queere Menschen

- Sie machen Couch-Surfing?
- Sie sind bei Freund\*innen untergekommen?
- Ihre Eltern haben Sie rausgeworfen?
- Sie sind nach Deutschland gekommen in der Hoffnung, hier Trans\* sein zu können?
- Sie wohnen auf der Straße?
- Sie leben in einer Unterkunft für Obdachlose?

Einige wohnsitzlose Menschen beschreiben sich als lesbisch, schwul, trans\*, inter\* oder queer. Manchmal erleben sie deshalb sexuelle oder körperliche Gewalt, werden abgelehnt und ausgegrenzt. Mitunter werden sie beleidigt oder bedroht. Mit uns können Sie darüber reden! Wir von der Beratungsstelle kommen alle aus der lesbischen, trans\* oder queeren Community. Wir sind für Sie da. Wir beraten vertraulich, kostenlos und anonym.

**Jeden Dienstag von 15 bis 18 Uhr**  
Beratungsstelle für Frauen,  
Kasseler Str. 1A, (Ökohaus) 60486 Frankfurt

Ab 17h auch für Menschen, die sich nicht als Frauen beschreiben.

 **gewaltfreileben**  
Diakonie Frankfurt am Main

**Hier sieht Sie jeder.**

Mit einer Anzeige in *fiftyfifty* erreichen Sie **über 30.000** Menschen und dokumentieren **soziales Engagement.**

**Tel. 0211. 9216284**

**zakk...** Oktober 2019

1.10. Eure Heimat ist unser Alptraum  
Lesung mit M. Sanyal & N. Shehadeh

2.10. Flavia Coelho X Gato Preto  
AfricaFutura präsentiert zwei Powerfrauen

6.10. Global Brunch: Kinderrechte  
Vortrag: Ansgar Sporkmann (Deutscher Kinderschutzbund)

7.10. Lee Fields & The Expressions  
Die Soul-Legende kehrt ins zakk zurück!

8.10. Sascha Lobo liest Realitäts-  
schock Zehn Lehren aus der Gegenwart

9.10. Das Netzwerk der neuen Rechten  
Vortrag & Gespräch mit Christian Fuchs

9.10. The Souljazz Orchestra Soul,  
Jazz, Funk & Afrobeat aus Kanada

11.10. Martin Sonneborn »Krawall  
und Satire« Im Schauspielhaus

21.10. Heinz Strunk »Nach Notat zu Bett«

23.10. Rocko Schamoni & Band »Musik für Jugendliche« - Tour

24.10. Hazel Brugger: Tropical zakk in der Tonhalle

24.10. Ronja von Rönne Lesung mit dem »neuen Stern am Literaturhimmel« (Deutschland Radio Kultur)

29.10. WDR 5 Radioshow mit Frank Lüdecke, Tahnee u.a. Axel Naumer präsentiert seine neue Radioshow

30.10. Tinariwen Einziger Gig in NRW!  
Tickets unter [www.zakk.de](http://www.zakk.de)  
Fichtenstraße 40, 40233 Düsseldorf

**Hauswirtschaftliche Dienstleistungen**

Rufen Sie uns an.  
Unsere Mitarbeiterinnen helfen Ihnen gern.

**0211 1719342**  
oder [info@casa-blanka.de](mailto:info@casa-blanka.de)

**CasaBlanka.**



**Lebe Deine Stärken!**  
WingTsun ► ...DER KLUGE WEG ZUR SELBSTVERTEIDIGUNG!

**WingTsun-Akademie Düsseldorf | Neuss**  
[duesseldorf-wt.de](http://duesseldorf-wt.de) | [wt-neuss.de](http://wt-neuss.de) | [kinderverteidigung.de](http://kinderverteidigung.de)

**INVESTITIONEN MIT GROSSER WIRKUNG**

- ◆ HEIZUNG
- ◆ LÜFTUNG
- ◆ KLIMA
- ◆ SANITÄR



**www.wtk-waermetechnik.de**  
Obergath 126 · 47805 Krefeld · Tel. 02151 31950

**kanzlei für arbeitsrecht**

[silberberger.lorenz.towara](mailto:silberberger.lorenz.towara)

kanzlei für arbeitsrecht – düsseldorf

**gewerkschaftlich orientiert – fachlich kompetent – engagiert**

wir beraten und vertreten beschäftigte, betriebs-, personal-, gesamtbetriebs-, konzernbetriebs- und eurobetriebsräte, gewerkschaften und arbeitnehmervertreter im aufsichtsrat

unsere kooperationspartner:  
**münchen:** seebacher.fleischmann.müller – [www.sfm-arbeitsrecht.de](http://www.sfm-arbeitsrecht.de)  
**hamburg:** gaidies heggemann & partner – [www.gsp.de](http://www.gsp.de)

**grabenstraße 17 · 40213 düsseldorf · fon 0211 550 200**  
[kanzlei@slt-arbeitsrecht.de](mailto:kanzlei@slt-arbeitsrecht.de) · [www.slt-arbeitsrecht.de](http://www.slt-arbeitsrecht.de)  
Dr. Uwe Silberberger | Dr. Frank Lorenz | Jörg Towara

**Unterstützen Sie Kinder und Jugendliche auf ihrem Weg!**

Frauen und Männer gesucht, die Düsseldorfer Kindern und Jugendlichen ehrenamtlich beim Lernen helfen und damit deren Chancen im Leben verbessern.

Zeiten nach Ihren Möglichkeiten, z.B. 1x wöchentlich 1 – 2 Stunden.

Wir beraten und begleiten Sie:  
Ehrenamt beim SKFM Düsseldorf e.V.  
Telefon 0211 – 46 96 186  
Ulmenstr. 67 | 40476 Düsseldorf  
[ehrenamt@skfm-duesseldorf.de](mailto:ehrenamt@skfm-duesseldorf.de)



 **SKFM**  
SOZIALDIENST KATHOLISCHER FRAUEN UND MÄNNER DÜSSELDORF e.V.

**Sie haben Bücher zu viel?**

**Wir kaufen jederzeit antiquarische Bücher, auch ganze Bibliotheken und Nachlässe, besonders aus den Bereichen Kunst, Literatur und Wissenschaft.**

**Wir kaufen auch Originalgrafik und Originalfotografie.**

**Antiquariat Lenzen**  
Münsterstraße 334  
40470 Düsseldorf  
[www.antiquariat-lenzen.de](http://www.antiquariat-lenzen.de)

Tel: 0211 - 15 79 69 35  
Fax: 0211 - 15 79 69 36  
[info@antiquariat-lenzen.de](mailto:info@antiquariat-lenzen.de)



### Minister Karl-Josef Laumann liest *fiftyfifty*

Das *Handelsblatt* schrieb vor gar nicht langer Zeit: „NRW-Sozialminister Karl-Josef Laumann (CDU) fördert den Housing-First-Fonds, den *fiftyfifty* zusammen mit dem Paritätischen NRW aufgelegt hat. Der Fonds hilft der Wohnungslosenhilfe im Land, Apartments zu kaufen. Von den angepeilten 100 Wohnungen in ganz NRW haben 14 Träger der Wohnungslosenhilfe bereits 29 Wohnungen erworben.“ Logisch, dass der Minister sich bei einer Veranstaltung am „Tag der Wohnungslosen“ nicht lange hat bitten lassen, unsere *fiftyfifty* zu lesen. „Straßenzeitungen leisten einen wichtigen Beitrag zur Integration von Menschen, die auf der Straße leben“, sagte er.

Findet *fiftyfifty* wichtig: NRW-Sozialminister Karl-Josef Laumann.  
Foto: ff

## Trauer um Starfotograf Peter Lindbergh

Eine Bilderspende des weltberühmten Fotografen war es, die es 2017 möglich machte, dass *fiftyfifty*-Verkäufer Hörmän wieder in eine Wohnung ziehen konnte. Nach 20 Jahren in Unterkünften, Wohnheimen und auf der Straße, begann damit ein neuer Lebensabschnitt für ihn. Für *fiftyfifty* nahm ein großes Projekt weiter Fahrt auf. Die Umsetzung von Housing-First. Über 50 Menschen sollten Hörmän folgen. All diese Menschen brachte *fiftyfifty* bis jetzt wieder in Wohnraum. Hörmäns Wohnung war zugleich die erste und deren Ankauf wäre ohne Peter Lindbergh nicht möglich gewesen. Er erklärte sich sofort bereit, 14 Prints mit seinem Supermodel Annie Morton zu signieren. Diese waren schnell verkauft und so konnte das Appartement in Düsseldorf-Hassels erworben werden. Dort wohnt Hörmän noch heute. Es war nicht das erste Mal, dass der Fotograf *fiftyfifty* unterstützte. Handsignierte schwarz-weiße Aufnahmen von Naomi Campbell beispielsweise spendete er schon gut 15 Jahre zuvor. „Obwohl er in Paris lebte, mit großen Stars und Supermodels verkehrte, von seiner Art her war er immer ein Duisburger Kumpeltyp“, erinnert sich *fiftyfifty*-Geschäftsführer Hubert Ostendorf an die Begegnungen mit ihm. Dort verbrachte er seine Kindheit und Jugend, studierte in Krefeld Malerei und ging später nach Paris, wo seine internationale Fotografie-Karriere begann. In Paris starb der große Künstler am 03. September im Alter von 74 Jahren.

*fiftyfifty*-Sozialarbeiterin Julia von Lindern mit Hörmän und einem gespendeten Bild von Peter Lindbergh.  
Foto: report D



## 5.000 Euro Social-Media-Budget von der MediaCom

Im Sommer hielt die MediaCom Düsseldorf ihre Mitarbeiter\*innen dazu an, persönliche „Herzensprojekte“ zur Wahl zu stellen. Der Gewinn: 3 x 5000 Euro Social-Media-Budget. Werksstudentin Lisa stellte *fiftyfifty* als ihr Herzensprojekt vor: „Die Arbeit von *fiftyfifty* ist in Düsseldorf überall präsent. Trotzdem wissen viele, gerade junge Menschen nicht, was es mit Straßenzeitungen auf sich hat. Mit dem Werbebudget kann *fiftyfifty* über Facebook und Instagram richtig viele Menschen erreichen“, erklärte sie. Anfang September dann die frohe Botschaft: *fiftyfifty* bekommt 5.000 Euro Werbebudget. Damit eröffnen sich neue Möglichkeiten in der online-Werbung. Die Auflage der Zeitung geht rapide zurück, so wie die vieler Printzeitungen. Doch bei Straßenzeitungen ist ein Ausweichen auf Digital keine wirkliche Alternative: Der Straßenzeitungsverkauf gibt den Menschen eine Tagesstruktur. Die Verkäufer\*innen vertreiben ein Produkt, anstatt zu betteln. Gleichzeitig vermittelt die Zeitung inhaltlich die Probleme, die ihre Verkäufer\*innen oftmals haben und kann so dabei helfen gesellschaftliche Akzeptanz zu schaffen. So schafft der Verkauf auf mehreren Ebenen eine Verbindung. Dafür will *fiftyfifty* mehr sensibilisieren - online für mehr Aufmerksamkeit in der realen Welt. Wir freuen uns riesig, dies mit Hilfe der MediaCom umsetzen zu können. Das erste lustige Motiv für Facebook mit Präsident Trump, der *fiftyfifty* hasst, erscheint auch auf der Umschlagseite des nächsten Hefts.



Lisa, Studentin der MediaCom (li.), gewann den Social-Media-Etat für *fiftyfifty*. Das ganze Galerie-Team (stellvertretend: Gül Seven, Alexandra Voskuhl und Edona Zeneli) freut sich sehr. Foto: ff

**Gordon Matthew Thomas Sumner**, bekannt als **Sting**, wurde 1951 in Wallsend, nördlich von Newcastle geboren. Nach ersten Erfahrungen in den Jazz-Clubs der Stadt gründete er im Alter von 25 Jahren die Kultband *The Police*, mit der er 1978 in den US-Charts debütierte (*Roxanne*) und fünf Alben aufnahm von *Regatta De Blanc* bis *Synchronicity*. 1983 löste sich die Band auf. Zwei Jahre später startete er mit dem Album *The Dream of the Blue Turtles* eine Solokarriere, die noch erfolgreicher werden sollte. Es folgten Kultalben wie *The Soul Cages* (1991), *Brand New Day* (1999), *Songs From the Labyrinth* (2006, ein Projekt mit klassischer Musik), *The Last Ship* (2013) und schließlich sein jüngstes, zwölftes Studioalbum *57th and 9th*, (2016). Überdies engagiert sich Sting intensiv für soziale und politische Projekte. So kämpft er gemeinsam mit Umweltschutzorganisationen für den Erhalt der Regenwälder des Amazonas, unterstützt Kampagnen von Amnesty International und setzt sich für die H2WaterForLife Foundation ein. Während seiner 43jährigen Karriere wurde er mit vielen Auszeichnungen geehrt, gewann 17 Grammys, dreimal den BRIT-Award, den prestigeträchtigsten Preis der britischen Popmusik, und war viermal für den Oscar des besten Songs nominiert.

Foto: Mayumi Nashida



M

it freundlichem Lächeln heißt uns ein schlanker Mann in einem Mailänder Hotel willkommen: Rocklegende Sting. Er befindet sich auf Promotion-Tour für sein neues Album *My Songs*. Der britische Künstler, der im Laufe seiner 40jährigen Karriere über 100 Millionen Alben verkauft hat, interpretiert darauf Klassiker wie *Message in a Bottle* neu, gibt seinem Song *Walking on the Moon* eine R'n'B-Stimmung, lässt uns Perlen wie *Demolition Man* und *Englishman in New York* wiederentdecken und kehrt zurück in alle Phasen seines vielfältigen Schaffens. In folgendem Interview begrenzt er den Fokus nicht nur auf das Album, sondern spricht auch über sein soziales Engagement und sein Bestreben, sich jeden Moment seines Lebens weiter zu entwickeln - musikalisch wie auch in anderen Hinsichten.

Von Andrea Pedrinelli / Scarp de' tenis

# „Menschen ermutigen“

## Interview mit der Rocklegende **Sting**

**Scarp de' tenis:** Wann entdeckten Sie Ihre Leidenschaft für die Musik?

**Sting:** Meine Mutter war Musikerin und besaß eine große Schallplattensammlung. Mein Vater ebenfalls. Schon früh begeisterte ich mich für die Musicals von Rodgers and Hammerstein II, für den Rock 'n' Roll von Jerry Lee Lewis und ganz besonders für Elvis. Die Musik jedoch, die mich in meinem Leben am meisten beeinflusst hat, war die der Beatles, die ich im Alter von zehn, elf Jahren entdeckte. Sie waren aus Liverpool, eine meiner Heimat Newcastle sehr ähnlichen Stadt, geprägt von der Arbeiterschicht und Public Schools - und trotzdem eroberten sie mit ihrer Musik die Welt! Warum nicht auch wir? Die Beatles überzeugten eine ganze Generation, an sich zu glauben.

*Dann war Musik also ihr Weg raus aus der Vorstadt?*

Es ist auch der Tatsache zu verdanken, dass Newcastle auf eine lange Musiktradition zurückblicken kann mit einem riesigen Erbe an Folk-Musik, die in den Familien weitergegeben wurde. Es gab enge Verbindungen zu der irischen Gemeinde und ihren Traditionen. Dank der Musik wurden diese Kontakte gepflegt und es gab einen regen Austausch.

*Was bedeutet Musik für den Sting von heute?*

Sie ist meine Therapie. Sogar während der Zeiten meines Lebens, als ich mit anderen Dingen beschäftigt war. Ich habe mich immer als Musiker gefühlt und bin dem Leben für meine Lieder aufrichtig dankbar.

*Nur aus Neugier: Warum haben Sie Ihre Songs neu eingespielt?*

Das war nicht geplant. Ich wurde gebeten, *Brand New Day* bei einem Event auf dem Times Square zu singen und beschloss, den Bass neu einzuspielen, um eine stärkere Wirkung zu erzeugen. Das Ergebnis hat mir so gut gefallen, dass ich die Entscheidung traf, dasselbe mit anderen Songs zu tun. Irgendwann fand ich mich mit einem neuen Album wieder. Wenn man einen bislang unveröffentlichten Song aufnimmt, singt man ihn schließlich zum ersten mal. Erst mit der Zeit wächst die Beziehung zu diesem Song. Ein Song ist etwas Lebendiges.

*Haben Sie es nicht satt, immer wieder ihre Klassiker zu singen, Roxanne zum Beispiel?*

Nicht wirklich. Mein Job ist es, einen Song jedes mal neu zu interpretieren, wenn ich ihn singe, mit derselben Leidenschaft, mit der ich ihn geschrieben habe. Meiner Meinung nach ist es die Aufgabe eines Künstlers, immer wieder nach Möglichkeiten zu suchen, etwas zu verbessern. Das strebe ich auch auf meiner nächsten Tour an.

*Glauben Sie, es gehört zu den Aufgaben eines Künstlers, soziale Botschaften zu vermitteln?*

Das kann ich nur für mich beantworten. Ich persönlich fühlte mich stets dazu verpflichtet. Ich habe meine eigene Stimme und persönliche Überzeugungen, die ich ausdrücke, wenn ich schreibe oder singe. *Brand New Day* zum Beispiel, wo ich die allgemeinen Ängste vor dem neuen Millennium thematisiere, habe ich bewusst in einem optimistischen Ton geschrieben. Denn die beste Methode, Menschen zu ermutigen, sich ihren Ängsten zu stellen, ist, ihnen Hoffnung zu geben.

*Wo sehen sie jetzt ihre soziale Verantwortung?*

Die Gesellschaft daran zu erinnern, dass wir zur Verwirklichung der Menschenrechte immer noch viel zu tun haben, und dass wir die Welt dazu drängen müssen, gemeinsam für den Umweltschutz zu sorgen.

*1996 gaben Sie der Straßenzeitung The Big Issue ein Interview, in dem Sie sagten, am unglücklichsten waren Sie in der Zeit Ihrer größten Erfolge. Wie geht es Sting heute?*

Ich fühle mich gefestigt, weil ich sehe, wie viel von meiner Musik bei den Menschen angekommen ist. Und ich glaube, die schönste Phase meiner Karriere ist jetzt. In Wahrheit ist Erfolg kein Garant für Glück, wenn überhaupt, verstärkt er Probleme. Glücklicherweise, so glaube ich, habe ich die größten Probleme hinter mir. Mir ist es gelungen, meine Arbeit von meinem Alltag zu trennen. **ff**

*Courtesy of Scarp de' tenis. Aus dem Englischen übersetzt von Hans Peter Heinrich*



Die taz nannte ihn den „Buster Keaton der deutschen Politik“: Martin Sonneborn.  
Foto: Die Partei

## Düsseldorf

### Krawall und Satire

(oc). „Europa nicht den Leyen überlassen!“ Unter diesem Motto hielt Martin Sonneborn, seit 2014 gewähltes Mitglied im Europäischen Parlament, wo er die Satirepartei „Die Partei“ vertritt – ihr vollständiger Name lautet: Partei für Arbeit, Rechtsstaat, Tierschutz, Elitenförderung und basisdemokratische Initiative – in Straßburg eine Rede, die zwar von vornherein auf 90 Sekunden begrenzt war, es aber doch in sich hatte, indem er vier Personalvorschläge des Rates als eine einzige „Parade der Inkompetenz“ zerpfückte, inklusive Ursula von der Leyen mit ihrem „irren Hang zu übersteuerten externen Beratern“. Es waren eigentlich eher ernste Momente im Hohen Haus, auch wenn die Angesprochene sich extra belustigt gab. Da wird es wohl in Düsseldorf spaßiger zugehen, wenn auch nicht weniger politisch, bei Sonneborns Gastspiel „Krawall und Satire“, das als „ganz unaufgeregtes Multimediaspektakel mit lustigen Filmen und brutaler politischer Agitation“ angekündigt ist.

11. 10., 19.30 Uhr, Düsseldorf Schauspielfest (in Kooperation mit dem zakk)



Leben, Schreiben, Atmen: Am 13. Oktober lädt Doris Dörrie zu einem öffentlichen Schreibworkshop ein. Foto: Amrei-Marie/wikipedia.org

## Essen

### Wie geht Ruhrgebiet?

(oc). Zum dritten Mal holt die lit.RUHR, ganz im Stil der alteingespielten lit. COLOGNE, ein Großaufgebot an prominenten AutorInnen, lesenden SchauspielerInnen, Entertainern und Experten nach Essen. Eva Matthes, Sasa Stanisic, Wolfgang Niedecken u. a. gestalten die Eröffnungsgala unter dem Motto „Story of my life!“ (8. 10.). Es gibt Themenabende zur „hohen Kunst der Beleidigung“ (9. 10.), mit „Reden, die die Welt veränderten“ (10. 10.) oder der Frage „Wie geht Ruhrgebiet?“. Gaby Köster (12. 10.) und Jan Weiler (dito) sind ebenso unvermeidliche Gäste wie der nun mit dem Herbst des Lebens kokettierende Thomas Gottschalk (10. 10.). Wären da nicht auch der aus Recklinghausen stammende Hendrik Otremba, der Liedermacher Stoppok, der Fußballer Ewald Lienen oder ein Abend über die Perspektiven „Jenseits von Kohle und Stahl“ – der Eindruck einer gewissen Beliebigkeit und routinierten Risikolosigkeit des Programms fiel noch stärker aus.

8.-13.10., überwiegend in Essen, Zollverein. lit.ruhr.de



„Ich bin kein Künstler, ich bin Mathematiker“: Maurits Cornelis Escher.  
© The M. C. Escher Company B.V., Baarn, NL

## Kino

### Eschers Wunderwelten

(oc). „Ich fürchte, es gibt nur eine Person, die einen guten Film über meine Drucke machen kann: ich selbst“, schrieb der niederländische Grafiker Maurits Cornelis Escher (1898-1972) wenige Jahre vor seinem Tod. Dank der Tatsache aber, dass Escher seine Beobachtungen, Ideen und Grübeleien zeitlebens in einer Vielzahl von Tagebüchern, Briefen, Vorträgen u. ä. festgehalten hat, war es dem Dokumentarfilmer Robin Lutz möglich, einen Escher-Film ganz aus Eschers Sicht zu schaffen – mit den eigenen Worten des Künstlers (gesprochen von Matthias Brandt) und gleichsam aus seinem Blickwinkel. M. C. Escher, Sohn eines Ingenieurs, war ein schlechter Schüler, der sich bald zum virtuosen Grafiker mauserte. Erst dominierten Landschaftsbilder, dann veränderte sich – angeregt von der arabischen Ornamentik – Eschers Thematik: Er schuf raffinierte Metamorphosen, verblüffte mit unmöglichen Perspektiven und der Illusion der Unendlichkeit. Am Ende war er weltberühmt.

M. C. Escher – Reise in die Unendlichkeit. Ab 10. 10. im Kino



Erkennungszeichen Puschelmikrofon: Alfons. Foto: Homepage

## Düsseldorf

### Ein Franzose in Deutschland

(oc). Alfons, der freundliche Komiker mit den großen blauen Augen und dem drolligen französischen Akzent ist „jetzt noch deutscher“. So heißt sein aktuelles Bühnenprogramm, und das völlig zu Recht, denn Emmanuel Peterfalvi, 52, der aus Paris stammt und mit jungen Jahren ein Auslandspraktikum in Deutschland begann, um zu Hause dem Militärdienst zu entgehen, hat neuerdings tatsächlich die deutsche Staatsbürgerschaft. Wie es dazu kam, ist eine längere Geschichte, und die erzählt er seinem Publikum, es kommt darin ein Brief vom Hamburger Bürgermeister vor, ein brandgefährlich defekter Kühlschrank, aber auch seine Großmutter, Auschwitz und das berühmte Chanson *Göttingen* der französischen Sängerin Barbara. Das alles, urteilt die *Süddeutsche*, „ist überraschend ernsthaft, unterhaltsam und klug.“ Peterfalvi/Alfons macht sich einfach Sorgen angesichts der aufgeheizten politischen Stimmung, da könne er nicht mehr nur komisch sein, betont er.

6. 10., 19 Uhr, Savoy Theater, Graf-Adolf-Str. 47, 40210 Düsseldorf

## Roman

### Wenn sich die Geschichte wiederholt

Pablo Neruda nannte Isabel Allende einmal die „schlechteste Journalistin“ des Landes, schätzte aber ihre Reportagen und empfahl ihr, Schriftstellerin zu werden. Bereits ihr Debütroman *Das Geisterhaus* avancierte zum Weltbestseller. In schneller Folge veröffentlichte sie danach mehr als zwanzig Romane, denen die Kritik attestierte, „zusehends *verpilchert*“ zu sein (FAZ). Mit ihrem neuen Werk *Dieser weite Weg* findet sie zu alter Form zurück. Es geht um Vertreibung, Flucht, Exil und die Suche nach einem lebenswerten Ort, nach Heimat. Der junge Arzt Víctor Dalmau und seine hochschwängere Schwägerin Roser, eine angehenden Pianistin, fliehen vor der Franco-Diktatur auf abenteuerlichen Wegen über die Pyrenäen nach Frankreich. Dort werden sie und die vielen anderen Emigranten mit den üblichen Ressentiments empfangen: „Niemand wollte diese Ausländer haben (...). Sie würden Seuchen verbreiten, stehlen und vergewaltigen und einen kommunistischen Umsturz anzetteln.“ Im französischen Exil ist kein Bleiben. Victor ergattert für sich und Roser in letzter Minute eine Überfahrt nach Chile auf der SS Winnipeg. Allende setzt hier dem Jahrhundertdichter Pablo Neruda ein kleines Denkmal. Damals in Frankreich als chilenischer Diplomat tätig, hatte er den ehemaligen Frachter Winnipeg tatsächlich gechartert, um über 2.000 Spanierinnen und Spaniern die Flucht vor dem Franco-Regime zu ermöglichen. In Chile hat es zunächst den Anschein, als könne Víctor und Roser ein kleines Glück gelingen. Aber dann wiederholt sich die Geschichte. Erneut erleben sie einen Militärputsch und müssen sich abermals auf die Flucht begeben, dieses Mal vor den Schergen des Diktators Augusto Pinochet. „Wie weit ist der Weg, den wir gehen müssen, um im Leben anzukommen?“ *Dieser weite Weg* ist geschichts- und geschichtenpralles Lesefutter, historischer Roman, Milieustudie und Entwicklungsroman zugleich. Die darin verwobene Liebesgeschichte ist bisweilen zwar allzu sentimental, aber Isabel Allende beweist mit ihrem neuen Roman, dass sie immer noch zu den großen Erzählerinnen unserer Zeit gehört.

*hans peter heinrich*

Isabel Allende: *Dieser weite Weg*. Aus dem Spanischen von Svenja Becker. Suhrkamp Verlag, 382 Seiten, 24 Euro



## Nachdenkbuch

### Ein Nachrufschreiber erzählt vom Leben

Walter Wemut ist für die Nachrufe in der Zeitung zuständig, jeden Samstag schreibt er über *Die Toten der Woche* - berühmte wie unberühmte, und manchmal trotz er dem Chefredakteur sehr unkonventionelle Fälle ab. Wemut ist ein Menschen- und Lebenskenner, kein Wunder, dass er eines Tages gebeten wird, eine Rede zum Geburtstag einer munteren alten Dame zu halten - eine Rede über das *gelungene Leben*. Aber was ist das eigentlich: gelungenes Leben? Dafür gibt es doch kein Patentrezept, oder? Axel Hackes Protagonist, Erzähler und philosophisches Alter Ego - ohne dass sie beide Philosophen im schulmäßigen Sinne wären - macht sich Gedanken über Gedanken, das heißt, er erzählt vor allem Lebensgeschichten aus seinem Umfeld und versucht daraus Schlüsse zu ziehen, in aller Vorsicht, auf der Hut vor schnellen Wertungen. Sein Monolog - man könnte ihn sich durchaus auch auf der Theaterbühne vorstellen - mäandert wie von selbst durch die weite Landschaft, die wir unser Leben nennen und liest unterwegs manche brauchbare Weisheit auf, ob sie nun von Leonard Cohen, Viktor Frankl, Michelangelo Antonioni oder dem eigenen Friseur mit kosvarischen Wurzeln stammt. *Wozu wir da sind* - eine Frage, die bereits ihre Tücken hat - ist zum Glück nicht noch ein Erstens-zweitens-drittens-Ratgeber, sondern ein charmanter, spielerisches und geistvolles Angebot für wache Menschen.

*olaf cless*



Axel Hacke: *Wozu wir da sind. Walter Wemuts Handreichungen für ein gelungenes Leben*. Verlag Antje Kunstmann, 240 Seiten, 20 Euro

## Wörtlich

„Schreiben mit Russisch Brot: Ma ka so fil damit mache wen ma gnuegend buchstabe hat.“

Aus „Hosemanns Papierkorb“, einer Rubrik mit Alltagsschnipseln des Frankfurter Lektors Jürgen Hosemann (hundertvierzehn.de bzw. #HosemannsPapierkorb)

# Neil Young im Visier von Monsanto

Nach der Veröffentlichung von „The Monsanto Years“ geriet der kanadische Musiker Neil Young ins Fadenkreuz der wohl schmutzigsten Tochter-Gesellschaft des Bayer-Konzerns.

Von Jan Pehrke

Monsanto hat umfangreiche Undercover-Operationen eingeleitet, um sich der Kritik des populären Musikers zu erwehren.

**N**eil Youngs 2015 veröffentlichtes Werk „The Monsanto Years“ fand so gar nicht den Gefallen des US-amerikanischen Agro-Riesen, der jetzt zum Leverkusener Bayer-Konzern gehört. „Viele bei uns waren und sind Fans von Neil Young. Unglücklicherweise spiegelt sein neues Album aus Sicht einiger von uns nicht wider, dass wir daran glauben, Landwirtschaft jeden Tag nachhaltiger zu machen“, verlautete damals aus der Unternehmenszentrale.

Dies blieb aber nicht die einzige Reaktion, wie die britische Zeitung *The Guardian* – gestützt auf Dokumente, die in den Glyphosat-Prozessen als Beweisstücke dienten – im August enthüllte. Monsanto hat umfangreiche Undercover-Operationen eingeleitet, um sich der Kritik des populären Musikers zu erwehren. Der Gen-Gigant arbeitete systematisch die Songs durch, identifizierte Problemfelder, denen sich der Kanadier besonders intensiv widmete, und wappnete sich mit „Gegendarstellungen“. „Wir entwickeln einen Plan, um proaktiv Inhalte zu produzieren und auf die folgenden sechs Topics (...) vorbereitet zu sein“, hieß es in einem Memo, das dann Schwerpunkt-Themen wie „Glyphosat“, „Bürgerrechte“ und „Patente auf Leben“

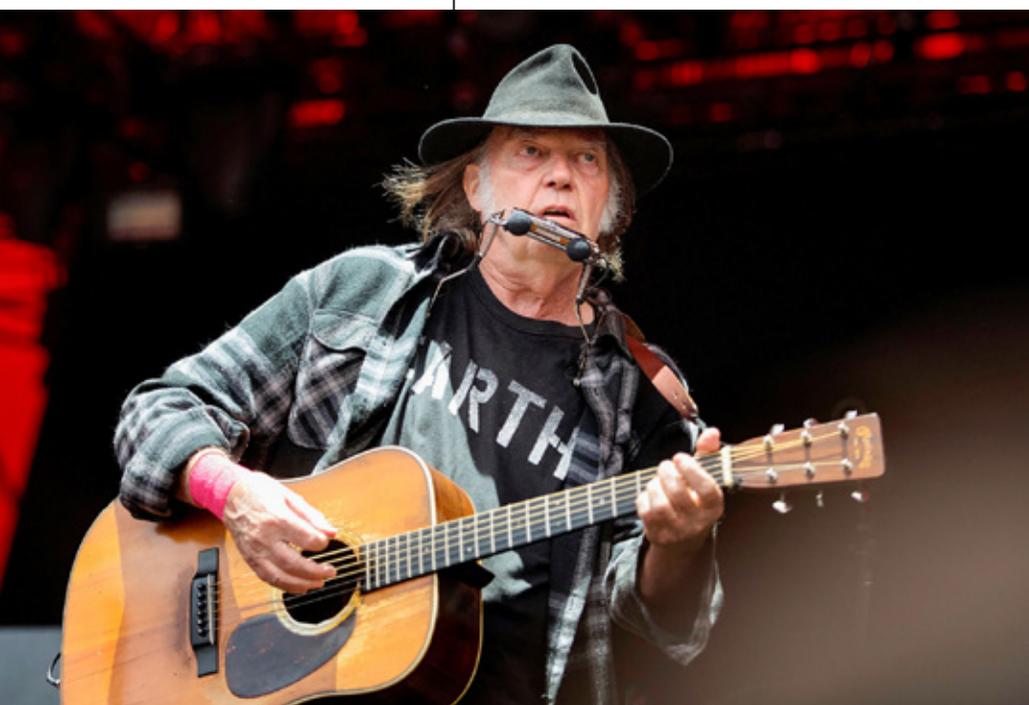
aufzählte. Auch gegen den von Young produzierten Film über den Farmer Michael White, der Monsanto verklagt hatte, ging der Multi vor. „Wir setzen unsere Arbeit an Suchmaschinen-Resultaten fort (...), um sicherzustellen, dass ein ausbalanciertes Erzählen der Michael-White-Story gewährleistet ist“, meldete die Abteilung für Gegenaufklärung. Sogar rechtliche Schritte gegen den Künstler erwogte die Aktien-Gesellschaft, ließ schließlich aber doch davon ab.

Dabei war Neil Young nur das prominenteste Opfer des Konzerns; allein in Europa standen rund 1.500 Namen auf den sogenannten Monsanto-Listen. Und die gegen die Personen eingeleiteten Maßnahmen hatten es in sich. So war über die lange Zeit für die Nachrichtenagentur *Reuters* arbeitende konzern-kritische Journalistin Carey Gillam in einer firmen-internen E-Mail zu lesen: „Wir machen Ihrem Arbeitgeber weiter Druck bei jeder Gelegenheit, die sich uns bietet.“ Die in Frankreich bis 2017 als Umweltministerin amtierende Ségolène Royal galt es indessen zu „isolieren“, da sie sich als „null beeinflussbar“ erwies. Ihrer ehemaligen Kollegin Barbara Hendricks (SPD) erging es auch nicht viel besser. Monsanto wollte sie über Parteimitglieder, die so „hochrangig wie möglich“ sein sollten, zu einer Meinungsänderung in Sachen „Glyphosat“ bewegen.

Als ein Whistleblower die französische Presse über einige dieser skandalträchtigen Attacken gegen die Meinungsfreiheit informierte, gab sich der Bayer-Konzern zerknirscht und entschuldigte sich. Allerdings zeigte er nicht lange Reue. Das Unternehmen schwang sich zum Ermittler in eigener Sache auf und beauftragte die Anwaltskanzlei SIDLEY AUSTIN mit der Untersuchung der Vorgänge. Ergebnis: „Keine Hinweise auf illegales Verhalten.“ Die Industrie kann also gegen unliebsame Personen munter weiter mit geheimdienstlichen Methoden vorgehen. **ff**

Jan Pehrke gehört dem Vorstand der Coordination gegen BAYER-Gefahren an

Der Musiker Neil Young produzierte einen Film über den Farmer Michael White, der Monsanto verklagt hatte. Dagegen ging der Agro-Multi dann vor. Foto: Wikipedia



## echo

### Wirklich gut

Ich find die Aktionen und Berichte in der Zeitschrift super, und kaufe sie auch immer, wenn ich einen Verkäufer sehe. Vielen Dank für die wirklich guten Beiträge in ihrer Zeitung.

Ariane Grosch

### Eine ungewöhnliche Zeitung

Ich lese jede *fiftyfifty* mit viel Interesse und Anteilnahme von vorne bis hinten und kann gar nicht verstehen, dass es Menschen gibt, die so eine interessante ungewöhnliche Zeitung nach dem Kaufen sofort wegwerfen. Viele Menschen beruhigen ihr Gewissen, indem sie einem „armen Bettler“ ein bisschen Geld geben, sehen aber weder den Wert des Menschen, der arbeitet (!), indem er diese Zeitung verkauft noch den Wert der Zeitung, die sich meiner Meinung nach viel mehr zu lesen lohnt, als eine normale Tageszeitung. In der *fiftyfifty* sind jedenfalls keine fake-news.

Selten sind wohl auch solche Todesanzeigen wie ich sie z. B. in der Juni-Ausgabe der *fiftyfifty* las, wo ein Herbert L. als ein „liebe- und wertvoller Mensch“ betrauert wird, der allerdings mit 60 Jahren viel zu früh gestorben sei. Oder ebenso auf der letzten Seite: Dort wird der Tod des Verkäufers Jorg H. mit Trauer zur Kenntnis genommen und nicht nur das. Er wird sogar noch nach seinem Tod vor Verleumdungen geschützt und als ehrliche Haut gelobt, ja sogar als ein Mensch, der unsere Gesellschaft bereichert hat. Schade, dass er das nicht mehr lesen kann! Ich kaufe meist die Zeitung in Essen-Haarzopf bei einem sehr freundlichen Mann, den ich noch nie schlecht gelaunt erlebt habe. Im Gegenteil, ich habe das Gefühl, er freut sich immer, mich zu sehen, strahlt mich geradezu an und fragt, wie es geht, nicht nur mich und nicht als Floskel. Dieser Mann hat meinen großen Respekt verdient, dass er für seine Familie, - er sagte mir, dass er einige Kinder hat - Tag für Tag oft von morgens bis abends draußen steht. Eine andere Arbeit wird er wohl als ungelernter „Ausländer“, vermutlich Rom, in Deutschland nicht bekommen. Ich stelle es mir als ein sehr hartes Schicksal vor, ohne Wohnung d. h. ohne Zuhause zu sein.  
Brigitta Kreilkamp

### Institutionelle Diskriminierung

In den meisten Staaten dieser Welt gibt es wenigstens auf dem Papier ein Diskriminierungsverbot. Niemand darf aufgrund seines Geschlechtes, seiner Herkunft, Religion oder seiner sozialen Lage benachteiligt werden. Die städtebauliche Verdrängung Obdachloser (Ihr Titel im September) ist eine Form der institutionellen Diskriminierung. Ebenso die Bestrafung des Bettelns durch zweifelhafte Paragraphen oder die sprachliche Verunglimpfung im Behördendeutsch. Gut, dass *fiftyfifty* dagegen und Vieles mehr vorgeht.

Leonore Pawelczik



Bitte diskutieren Sie mit uns auch auf facebook.

Unsere langjährigern Verkäufer

### Krystian Anderski und Daniel Holtz

sind im Alter von 33 und 36 Jahren gestorben.

Krystian starb nach einem Krankenhausaufenthalt an den Folgen seiner Drogenkrankheit.

Daniel übernachtete auf der Platte am Ratinger Tor in Düsseldorf, bis der Ordnungsdienst mit Räumung drohte. Zwei Tag später wurde er tot im Zelt am Rheinstrand gefunden.

Das ganze Team und alle Kolleg\*innen von der Straße trauern um sie.  
*fiftyfifty* - Das Straßenmagazin

## *fiftyfifty* in Aktion



*fiftyfifty* (u. a.) sei Dank: Der Rat der Stadt Düsseldorf hat nun endlich eine Zweckentfremdungssatzung zum Schutz von Wohnraum beschlossen. Vor allem kurzzeitige, lukrative Vermietungen über Portale wie Airbnb sollen damit zurückgedrängt werden. Airbnb „klaut bis zu 10.000 Wohnungen allein in Düsseldorf“ so *fiftyfifty*-Sozialarbeiterin Julia von Lindern (Foto). *fiftyfifty* und das „Bündnis für bezahlbaren Wohnraum“ kämpfen seit Jahren schon gegen den „Missbrauch von Wohnraum“ und für mehr Sozialwohnungen.  
Foto: Marcel Nowitzki

## Impressum

### Herausgeber:

- Asphalt e.V. Düsseldorf  
- Caritasverband Krefeld e.V.  
- Caritasverband Frankfurt/Main  
- Verein für Gefährdetenhilfe  
gemeinnützige Betriebs-GmbH

### Redaktion, Verlag und Vertrieb:

*fiftyfifty*  
Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf,  
Fon 0211-9216284 Fax 0211-9216389  
www.fiftyfifty-galerie.de  
info@fiftyfifty-galerie.de

Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)  
Kultur: Olaf Cless  
Politik, Internationales:  
Hans Peter Heinrich  
Zeitgeschehen: Arno Gehring  
Titel-Foto: INSP / Tyler Nix

### Lokalstellen

- Bonn: Susanne Fredebeul  
0228 - 9857628

- Regionalbüro Duisburg  
Franziska Boy:  
0152 - 26711005

- Bergisches Land:  
Angela Salscheider:  
0212 - 5990131

### Gestaltung:

www.d-a-n-k-e.com

### Druck:

Rheinische DruckMedien GmbH

### Anzeigen:

Anzeigen geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!  
*fiftyfifty*, 0211-9216284  
Verbundschaltung (zusammen mit anderen Straßenzeitungen):  
http://strassenmagazine.net

### *fiftyfifty*-Galerie:

Öffnungszeiten:  
Mo-Sa 14-17 Uhr u. nach Vereinbarung  
info@fiftyfifty-galerie.de

### streetwork:

Oliver Ongaro, 0171-5358494  
fiftyfifty.streetwork@x-pots.de

### *fiftyfifty* ist Mitglied im:

Paritätischen Wohlfahrtsverband  
und im International Network of Street Papers (INSP)

### Weitere *fiftyfifty*-Projekte:

www.fiftyfifty-galerie.de/projekte/

Viele wichtige Artikel von *fiftyfifty* und anderen Straßenzeitungen aus aller Welt (auch in Englisch und anderen Sprachen) auf der Seite des „International Network of Streetpapers“ (INSP) <http://de.streetnewsservice.org>

# THE SECRET POWER OF MOTHER

20

handsignierte  
Prints zum  
Vorzugspreis  
(Projektspende)

Eröffnung der Benefizausstellung Katharina Mayer  
20.10.2019, 11.30 Uhr, *fiftyfifty*-Galerie.

Und das erwartet Sie: Bisher noch unveröffentlichte Fotos und die Uraufführung eines Films von Katharina Mayer (die Künstlerin ist anwesend), Life-Bericht einer kenianischen Ordensschwester, kenianisches Fingerfood, Acappella, nette Begegnungen ... Lassen Sie sich überraschen!

STARHILFEKENIA ist ein Projekt von:

[www.starhilfekenia.org](http://www.starhilfekenia.org)

vision • teilen

[www.fiftyfifty-galerie.de](http://www.fiftyfifty-galerie.de)